aber steht man erst recht so rathlos dem Unwesen gegenüber, daß man so schnell wie möglich seine Zuflucht wieder, wie der bekannte Vogel, zu der alten konservativen Gedankenlosigkeit nimmt — so gut es denn gehen mag. Höchstens, daß man mit der spärlichen Routine einer meist schlecht genug berathenen Wohlthätigkeit, besten Falles in Verbindung mit der Routine christlicher Erbauung, Ermahnung und Tröstung, den schlimmsten Patienten dieses sozialen Aussatzes vorübergehende Erleichterung zu bringen sucht." Man kann die ländlichen Zustände in Ostelbien nicht treffender schildern, als Huber sie in diesen Zeilen schildert; so sind sie seit Jahrzehnten gewesen und so sind sie heute noch.

Wo bleiben dann aber die Klassen der „wirthschaftlich Schwachen", die der „Konservatismus" von jeher „geschützt" hat, wobei er stets am schärfsten gegen die radikale Linke gekämpft haben will? Offenbar meint die „Konservative Korrespondenz" den „Schutz" des Sozialistengesetzes, den ihre Patrone über die industrielle Arbeiterklasse verhingen, wobei sie ja allerdings mit der Sozialdemokratie „stets" zu kämpfen gehabt haben, und das Organ der konservativen Partei ist der „unglaublich kühnen" Ansicht, daß sich die industriellen Arbeiter zum Dank für diesen „Schutz" vom Junkerthum fressen lassen sollen, wie Schafe vom Wolfe. Glücklicher Weise sind die deutschen Arbeiter aber keine Schafe, sondern Menschen, die sich gutwillig von keinem Wolfe fressen, sondern jeden Wolf lieber verhungern lassen, ehe sie mit ihren Leibern seinen wölfischen Appetit befriedigen.

An diese hausbackene Logik wird sich die „Konservative Korrespondenz" schon gewöhnen müssen; wir sind die Thoren nicht, den hereinbrechenden Wolf mit der wohlwollenden Versicherung hinauszukomplimentiren, er sei ja eigentlich ein gutes, liebes Thier und werde sich schon, wenn man ihn nur recht bitte, ans Grasfressen gewöhnen.

Die Handelspolitik und die Doktrin.

Von Parvus.

Die abstrakte, von einem allgemeinen Gesichtspunkt zusammenfassende Theorie kommt aus der Mode. Mode wird es vielmehr, sie hinter den „lokalen Verhältnissen" verschwinden zu lassen, sie durch das bunte Gemenge der Details, der partiellen Interessen zu überwinden. Indem ich hiermit eine Reihe abstrakt theoretischer Skizzen eröffne, bedarf es also einer erklärenden Einleitung. Ich bin zu diesen Untersuchungen durch ein praktisches Bedürfniß geführt worden: es waren die Auseinandersetzungen innerhalb der Parteipresse über die Dingley-Bill, welche mir die Nothwendigkeit klar machten, die kapitalistische Handelspolitik in ihren allgemeinen Zusammenhängen kritisch zu beleuchten. Es ist also in gewissem Sinne eine „Revision der Begriffe". Wir „orthodoxe Marxisten" haben ja überhaupt nichts gegen derartige Nachprüfungen, nur wenn man von uns fordert, daß wir zu dem Zwecke alles aus dem Kopfe schlagen, was wir gelernt haben, unsere „Agitationshefte verbrennen" und in den Schlafrock der Kathedergelehrten schlüpfen, kurz, daß wir, um die bisherigen Ergebnisse des wissenschaftlichen Sozialismus zu kritisiren, uns auf den bürgerlichen Standpunkt stellen, dann verlangen wir erst den Nachweis, daß das Jahrhundert des proletarischen Klassenkampfes eine Narrheit und das geistige Schaffen des Sozialismus eine Tollheit war.

Die politische Theorie ist nur ein komplizirteres, aber deshalb freilich auch gründlicheres Verfahren, um praktische Probleme zu lösen. Der Praktiker sieht

die Dinge, wie sie sind, und urtheilt, wie er sieht. Dem Theoretiker genügt das nicht. Er sucht nach allgemeinen Zusammenhängen, nach Wechselbeziehungen, er zieht die Vergangenheit und die Zukunft in Betracht, die Genesis und die Folgen. In einfachen Dingen erscheint der Theoretiker mit seinem komplizirten wissenschaftlichen Apparat unbeholfen, wie Jemand, der algebraische Formeln anwenden will, um eine Marktrechnung nachzuprüfen. Mit spöttischem Lächeln zeigt ihm der Praktiker, wie er es im Nu an den Fingern aufrechnet. Aber freilich, viel mehr, als für die Marktrechnung, reicht seine Kunst nicht! Für eine Kahnfahrt am Ufer ist nur die Kenntniß der „lokalen Verhältnisse" nothwendig, wer aber eine Ozeanfahrt wagt, muß Landkarten, Kompaß und Chronometer mit haben und sie zu gebrauchen wissen; jedoch bei der Annäherung an die Küste muß auch der bestunterrichtete Kapitän die Hilfe eines ortskundigen Lootsen in Anspruch nehmen.

Der Praktiker, der abstrakten Allgemeinheiten keinen Werth beilegt, gleicht dem Wilden, der einen Haufen Silbergeld einer Bankanweisung vorzieht. Jedoch ist gewiß im Tagesverkehr geprägtes Kleingeld praktischer. Der Verfasser wird nicht verfehlen, die Ergebnisse seiner theoretischen Forschung bei anderen Gelegenheiten in gangbare Münze der Praxis umzuprägen.

Ich beginne mit einer kurzen Charakteristik der kapitalistischen Freihandelsdoktrin und der an ihr von der kapitalistischen Schutzzolltheorie einerseits, vom wissenschaftlichen Sozialismus anderseits geübten Kritik. Selbständige Skizzen werden gewidmet werden den Agrarzöllen, den Bedingungen der industriellen Entwicklung und den Industriezöllen.

* * *

Die klassische, also englische politische Oekonomie war die Wortführerin des Kapitals, das seine nationalen Schranken sprengte und einen Weltmarkt schuf. Ihr erschien die volle Entfaltung der freien Konkurrenz auf allen Gebieten ebenso selbstverständlich, wie es ihr selbstverständlich war, daß die gesellschaftliche Produktion gar keinen anderen Zweck haben kann, als den kapitalistischen Akkumulationsprozeß, das heißt die Häufung des Reichthums der Kapitalistenklasse. Wie sie aber in dem kapitalistischen Akkumulationsprozeß nur die einzelne grundlegende, aber deshalb auch einfache Form der Mehrwerthsbildung zu unterscheiden vermochte, so faßte sie auch die komplizirten Wechselwirkungen der kapitalistischen Konkurrenz in das einzige Gesetz des billigen Preises zusammen. Wenn eine Waare vom Ausland billiger zu haben ist, so ist es Verschwendung, sie zu Hause herzustellen; man produzire lieber zu Hause solche Waaren, welche das Ausland bedarf, und tausche sie gegen die Waaren aus, auf welche das Ausland einen Vorzug hat; statt in Schottland einen mit enormen Kosten verbundenen Weinbau zu treiben, tausche man lieber die französischen und spanischen Weine gegen schottische Tücher und englische Kattune aus. Mit der Frage, ob England für immer den Vorzug behalten wird, billige Kattune herzustellen, beschäftigte sich diese Theorie nicht; sie nahm den Zustand, wie er augenblicklich war, und substituirte ihm eine ewige Dauer.

In dem Maße, wie auch in anderen Ländern eine Industrie aufkeimte, entstand eine Opposition gegen dieses nackte System des Freihandels, und der hervorragendste theoretische Wortführer jener Opposition ist Friedrich List. Friedrich List war sich dessen klar bewußt, daß es sich um einen Kampf gegen die industrielle Weltherrschaft Englands handle. Er leitete sein bekanntes Werk unter Anderem mit folgenden Worten ein:

„Auch hat die Welt zu keiner anderen Zeit eine Manufaktur- und Handelssuprematie gesehen, welche, gleich der unserer Tage mit so unermeßlichen Kräften

ausgestattet, ein so konsequentes System verfolgt und so gewaltig dahin gestrebt hätte, alle Manufakturindustrie, allen großen Handel, alle Seeschiffahrt, alle bedeutenden Kolonien, alle Herrschaft der Meere zu monopolisiren und alle übrigen Nationen wie die Hindus sich manufaktur- und handelsunterthänig zu machen."

Friedrich List ist keineswegs ein Schutzzöllner im Sinne unserer jetzigen Agrarier. Nichts weniger als das. Im Gegentheil, was die Agrarzölle anbetrifft, so ist er ihr schärfster Gegner. Er ist auch kein Anhänger nationaler Isolirung; vielmehr schwärmt er für eine Weltunion und die Einigung aller Menschen. Er hält es nur für nothwendig, die Industrie auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung, und zwar nicht gleich beim ersten Aufkeimen, durch Zölle gegen das Ausland zu decken, um dadurch ihre Entwicklung schneller zu fördern, bis sie konkurrenzfähig wird auf dem Weltmarkt — dann müssen die Schutzzölle abgeschafft werden. Um dies zu begründen, stellt er der Theorie der „Tauschwerthe" der englischen politischen Oekonomie die Theorie der „Produktivkräfte" gegenüber. Gewiß, die Schutzzölle vertheuern die Waaren und das sei ein Verlust — aber da dadurch die nationalen Unternehmungen gefördert werden, so führe die auf diese Weise bewirkte Entwicklung der Produktion unter dem Antrieb der inländischen Konkurrenz schließlich zu einer Verbilligung der Waaren; der zeitweilige Verlust werde durch den dauernden Vortheil reichlich aufgewogen und das Endresultat ist Steigerung der Kapitalakkumulation, die auch für Fr. List wie für die Klassiker das Wesen der gesellschaftlichen Produktion bildet. Fr. List verlegt blos die Frage auf ein anderes Gebiet: die Engländer sagten „billige Waare", er sagt „billige Produktion", und aus der Frage: „wie kaufen wir am billigsten ein" wird die andere: „wie erreichen wir die billigste Herstellung des Produktes". Ueber diese Fragestellung hinaus geht er aber nicht: denn über den Zusammenhang der billigen Produktion mit den Gesetzen der Profitbildung und der Kapitalzirkulation hatte er noch dieselbe naive und lückenhafte Vorstellung, wie die klassische politische Oekonomie, auf deren Boden er grundsätzlich steht. Neben der Bekämpfung der englischen Suprematie hatte aber Fr. List noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen. Die Hauptgegner der Schutzzölle in Deutschland waren damals — die Junker. Da sie Getreide ausführten, hatten sie kein Interesse an Agrarzöllen, wohl aber ein Interesse an der Unterhaltung eines regen Handelsverkehrs mit England, an der Verbilligung der Industriewaaren und besonders der landwirthschaftlichen Maschinen. So bemüht sich denn Fr. List, den Nachweis zu führen erstens von der Bedeutung der Industrie für die wirthschaftliche Entwicklung des Landes, zweitens für die Entwicklung der Landwirthschaft, und er thut das sicher mit viel besseren Gründen als die Agrarier von heute, die denselben Nachweis für die Landwirthschaft unternehmen. So wird sein Werk zu einer Apotheose des Industrialismus.

Karl Marx nahm bekanntlich in seiner Brüsseler Rede über den Freihandel am 9. Januar 1848 Stellung zur kapitalistischen Handelspolitik. Marx griff gerade an jenem Punkte ein, wo die Freihändler und Protektionisten einig waren: ob Schutzzoll oder freie Konkurrenz, alles hatte zum ausgesprochenen Zwecke die Kapitalanhäufung; Marx zeigte aber, daß der kapitalistische Akkumulationsprozeß selbst, dem das alles diente, in sich gewaltige Gegensätze barg. Wo die Anderen nur einen Geist und eine Seele sahen, den Geist und die Seele des profitbildenden Kapitals, deckte er einen durch Kreuz und Quer gehenden Widerstreit der Interessen des Industriellen, des Grundbesitzers, des Pächters, des kleinstädtischen Handwerkers, des Landarbeiters, des Fabrikarbeiters auf. Da

es für Marx galt, die Heuchelei der englischen Manchestermänner, die den Arbeitern ein Eldorado des Freihandels aufschwatzen wollten, während sie in Wirklichkeit Lohnreduktionen planten, zu beleuchten, so erscheint seine Darlegung, die in Wirklichkeit eine Kritik der kapitalistischen Handelspolitik überhaupt ist, als Kritik des Freihandels im Besonderen. Er spricht es aber selbst mit aller Entschiedenheit aus, daß er, trotzdem der Freihandel schließlich nur den Interessen der kapitalistischen Ausbeutung dient, deshalb noch bei Weitem kein Anhänger des Schutzzolls sei, sondern für den Freihandel eintrete. „Man kann den Konstitutionalismus bekämpfen, ohne deshalb Freund des Absolutismus zu sein." Die Argumentation, welche Karl Marx in jener Rede dem industriellen Proletariat in den Mund legt, stützt sich noch zu sehr auf jenes Gesetz der Lohnhöhe, das später unter dem Namen des ehernen Lohngesetzes ebenso bekannt wie mißverstanden wurde. Die Abschaffung der Schutzzölle würde die Waaren verbilligen; bliebe nun der Arbeitslohn gleich, so hätte der Arbeiter sicher den Vortheil davon, weil er mit seinem Geldlohn mehr Lebensmittel kaufen könnte; aber gerade deshalb werden die Löhne sinken; in dem gleichen Maße gehen dem Arbeiter die Vortheile der Waarenverbilligung wieder verloren. Und das Endresultat?

„Wenn man in einem gewissen periodisch wiederkehrenden Zeitabschnitt, in jenem Kreislauf, den die Industrie beschreibt, indem sie nacheinander die Phasen von Prosperität, Ueberproduktion, Stagnation, Krise durchläuft, alles zusammengerechnet, was die Arbeiterklasse über und unter dem Nothwendigen gehabt hat, so wird man sehen, daß sie im Ganzen weder mehr noch weniger als das Minimum gehabt hat: das heißt, die Arbeiterklasse wird als Klasse erhalten sein, nachdem sie so und so viel Elend, so und so viel Leiden durchgemacht, so und so viel Leichen auf dem Schlachtfeld der Industrie zurückgelassen hat. Aber was verschlägt das? Die Klasse besteht fort, und mehr als das, sie wird zugenommen haben."

Zunftgelehrte, die in Ermanglung politisch-ökonomischer Erkenntniß an Stelle wissenschaftlicher Analyse die Arbeit des Gedächtnisses setzen und um so lieber mit Zahlen und empirischen Thatsachen operiren, je weniger sie diese Zahlen und Thatsachen theoretisch zusammenzufassen verstehen, werden diese Auslassung von Marx mit überlegenem Lächeln lesen; sind denn die Arbeitslöhne in England nicht gestiegen im Laufe dieses halben Jahrhunderts, während die Waarenpreise gefallen sind? Wir wollen uns hier nicht in weitläufige statistische Erörterungen einlassen; soviel nur: keine Lohn- und Einkommensstatistiken vermögen die Thatsachen der Auswanderung, des ungenügenden natürlichen Zuwachses der Bevölkerung, des Pauperismus (Bettlerarmuth), der Ueberfüllung der Städte und der Gefängnisse aus der Welt schaffen. So lange aber hat die Gesammtheit der Arbeiter es offenbar nicht einmal so weit gebracht, sich als Proletariat ungehindert fortpflanzen zu können.

Doch mag die Marxsche Formulirung des Lohngesetzes richtig sein oder falsch, so genügt dieser abstrakte Satz bei dem jetzigen Stande der europäischen Arbeiterbewegung bei Weitem nicht, um die Stellung des Proletariats zu den Schutzzöllen zu charakterisiren. Marx selbst lag nichts ferner, als das Lohngesetz im Sinne der bürgerlichen Oekonomen zu handhaben, die damit die Nutzlosigkeit jedes Kampfes der Arbeiter um Lohnerhöhungen nachzuweisen suchten. Schon in seiner Polemik gegen Proudhon 1846/47 tritt Marx mit aller Entschiedenheit für die Bestrebungen der Arbeiter, durch gewerkschaftlichen Kampf Lohnerhöhungen zu erlangen, ein. Die Schärfe, mit der Marx die ökonomischen Gesetze

der kapitalistischen Entwicklung aufdeckt, dient ihm überhaupt stets dazu, ihre politische Rückwirkung auf den proletarischen Klassenkampf zu beleuchten. Die aus den Gesetzen der Konkurrenz sich ergebende Tendenz des Lohnminimums ist es gerade, welche den Widerstand der Arbeiter unumgänglich macht und sie zu dem Bestreben führt, durch Organisation die Wirkungen der Konkurrenz einzuengen. Wenn also zum Beispiel der Freihandel die Waaren verbilligt, so ist die Frage, ob und inwiefern das durch Lohnherabsetzungen wettgemacht werden wird, nicht spekulativ zu beantworten, sondern die Antwort erscheint erst als Ergebniß eines regelrechten Kampfes zwischen Arbeitern und Unternehmern. Und das ist jetzt nach der eminenten Entwicklung der Arbeiterorganisationen erst recht der Fall.

Für Friedrich Engels in seinem Vorwort zu der englischen Ausgabe der Marxschen Freihandelsrede[1] gehören Schutzzoll wie Freihandel unter die mannigfaltigen Mittel des Staates, Kapitalisten zu züchten. Er nimmt das Problem historisch. Das Protektionssystem der Manufakturperiode und der Anfänge der kapitalistischen Industrie war eine rücksichtslose Ausraubung des Volkes innerhalb und außerhalb der eigenen Staatsgrenzen. Engels zitirt Marx' „Kapital" (ich vervollständige das Zitat): „Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten zu fabriziren, unabhängige Arbeiter zu expropriiren, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisiren, den Uebergang aus der alterthümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen. Die europäischen Staaten rissen sich um das Patent dieser Erfindung, und einmal in den Dienst der Plusmacher eingetreten, brandschatzten sie zu jenem Behuf nicht nur das eigene Volk indirekt durch Schutzzölle, direkt durch Exportprämien u. s. w. In den abhängigen Nebenlanden wurde die Industrie gewaltsam ausgerodet, wie zum Beispiel die irische Wollmanufaktur von England. Auf dem europäischen Kontinent ward nach Colberts Vorgang der Prozeß noch sehr vereinfacht. Das ursprüngliche Kapital der Industriellen fließt hier zum Theil direkt aus dem Staatsschatz. ‚Warum — ruft Mirabeau — so weit die Ursache des Manufakturglanzes Sachsens vor dem siebenjährigen Kriege suchen? 180 Millionen Staatsschulden!'"

Waren erst die Schutzzölle ein Element der staatlichen Begünstigung der primitiven kapitalistischen Akkumulation, so entsprang das Freihandelsinteresse einer weiteren Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion. Das Industriekapital Englands hat sich den Freihandel erkämpft, um durch Verbilligung der Rohstoffe und Arbeitslöhne seine Herrschaft auf dem Weltmarkt fester begründen zu können. Thatsächlich sei, konstatirt Engels, der industrielle Aufschwung Englands von 1848 bis 1866, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zu einem erheblichen Theil durch den englischen Freihandel bedingt worden. Aber schon in den achtziger Jahren, als es klar wurde, daß der Traum einer industriellen Weltherrschaft Englands nie in Verwirklichung gehen werde, vielmehr die englische Industrie auf dem Weltmarkt immer schärfer bedrängt wurde, da begann auch in England ein kapitalistisches Interesse an der Einschränkung des Freihandels sich geltend zu machen. So lange England selbst Freihandel treibe, führt Engels weiter aus, habe es ein offenbares Interesse daran, den Freihandel auch in den anderen Staaten einzuführen, ihm universale Geltung zu verschaffen. Doch das wurde für die in ihrer industriellen Entwicklung rückständigen Staaten nur zu einem Grunde mehr, sich gegen den Freihandel zu wenden.

[1] Deutsch in der „Neuen Zeit", Jahrgang 1888, S. 289 ff.

Die Argumentation, die nun Friedrich Engels vom Standpunkt des amerikanischen Schutzzöllners gegen den englischen Freihandelsdoktrinär führt, ist der reine Friedrich List. Sein berühmt gewordenes Eisenbahnbeispiel — wie es vortheilhafter sei, mit dem theureren Schnellzug, statt mit dem billigeren Bummelzug zu fahren, so auch, theurere Waarenpreise zu bezahlen, um eine raschere Entwicklung der Industrie zu erzielen — ist die Gegenüberstellung der „Produktivkräfte" den „Tauschwerthen". Auch ist er sich, abgesehen schon von dem kapitalistischen Charakter der Schutzzölle, vor Allem ihres relativen Werthes für das Kapital selbst bewußt. Der kapitalistische Nutzen ihrer Anwendung ist nicht nur zeitlich auf eine gewisse Entwicklungsstadie beschränkt, sondern er ist niemals allgemein. Vom ersten Augenblick ihres Bestandes an bringen sie kapitalistische Interessengegensätze zum Durchbruch. Der Zoll, der dem einen Kapitalisten nützt, verletzt die Interessen anderer Kapitalisten im gleichen Lande. Deshalb bedingt jeder Zolltarif ein allgemeines Wettrennen um Zollerhöhungen, bei dem sich die Kapitalisten gegenseitig überbieten und das nie aufhört. „Der Schutzzoll ist im besten Falle eine Schraube ohne Ende, und man weiß nie, wann man mit ihm fertig ist."

Engels zeigt dann weiter an drastischen Beispielen, wie die technische Entwicklung die Bedeutung der einzelnen Zollpositionen verschiebt, total umwälzt und den Nutzen von gestern in einen Schaden von heute verwandelt. Aber auch ohnedies werden die Schutzzölle mit der Zeit zu einem Hemmniß der Produktionsentwicklung. Engels verweist zum Exempel darauf, daß der amerikanische Schiffsbau durch den Schutzzoll ruinirt wurde. Und das Fatale ist, daß, wenn man die Schutzzölle erst eingeführt hat, man sie dann nicht mehr so leicht loswerden kann, weil ihre Abschaffung, wie erst ihre Einführung und dann ihr Fortbestand, mit der Verletzung verschiedener kapitalistischer Interessen verbunden ist. Anderseits giebt Engels an und betont es, daß die Schweiz unter vollem Freihandel, Deutschland unter sehr geringem Zollschutz ihre Industrie entwickelt haben.

Zu den Verhältnissen der Gegenwart — achtziger Jahre — in den Vereinigten Staaten, Deutschland, Frankreich, Rußland übergehend, findet Engels, daß überall die bestehenden Schutzzölle die Produktionsentwicklung nicht fördern, sondern eminent hindern. „Gerade in dem Augenblick, wo mehr als je der Freihandel eine Nothwendigkeit für Deutschland schien, gerade da führte es Schutzzölle ein.... Die Folge war, daß seitdem die Ausfuhr deutscher Industrieprodukte geradezu aus der Tasche des heimischen Konsumenten bezahlt wird." Denn unter der Deckung der Schutzzölle haben sich industrielle Kartelle gebildet, die im Inland die Waaren vertheuern, um sie im Ausland zu Schleuderpreisen zu verkaufen. „Um den Preis dieses absurden Systems des Industrieschutzes haben die industriellen Kapitalisten einem noch widersinnigeren Monopol zugestimmt, das der Grundbesitz erhalten hat." Er verweist auf die Getreidezölle und Ausfuhrprämien. „Diese Politik, verderblich unter allen Umständen, ist dies doppelt in einem Lande, dessen Industrie ihren Absatz auf neutralen Märkten hauptsächlich durch die Wohlfeilheit der Arbeit aufrecht hält." Denn die Vertheuerung der Lebensmittelpreise setzt die Leistungsfähigkeit des Arbeiters herunter, oder der Fabrikant muß die Arbeitslöhne erhöhen. In Frankreich bedinge die seit zwei Jahrhunderten angewendete „Treibhausatmosphäre" des Zollschutzes eine Stagnation der Industrie. „In der That wäre der französische Gesammthandel schon jetzt zusammengeschrumpft, hätte ihm nicht der schwache und unsichere Schritt zum Freihandel hin, der Cobdenvertrag von 1860, vorangeholfen; dessen Wirkungen sind jetzt so ziemlich erschöpft und eine stärkere Dosis von diesem Tonicum ist angezeigt."

Die Zölle Rußlands haben nur den Zweck, der Regierung das Gold zur Bezahlung der Zinsen der ausländischen Anleihen zu verschaffen. Auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es bereits Zeit, mit den Schutzzöllen zu brechen. Die Bildung von Kartellen zeigt das an. „Wenn Amerika Freihandel einführt, so bin ich überzeugt, daß es in zehn Jahren England auf dem Weltmarkt schlagen wird."

In Engels deshalb, weil er hinter den Schutzzöllen kapitalistische Interessen aufdeckt und gegenüber dem kapitalistischen Freihändler den kapitalistischen Schutzzöllner ausspielt, einen Anhänger der Schutzzölle zu erblicken, wäre ebenso albern, wie ihn und Marx zu Vertheidigern der Staatsschulden, der Steuern, der Handelskriege, der Bauernexpropriation und der sonstigen Mittel des „Protektionssystems" machen zu wollen. Oder ein anderes Beispiel: Engels bezeichnet als indirekten Zollschutz, daß man die englische Seidenindustrie von den Bestimmungen über die Beschränkung der Arbeitszeit der Frauen und Kinder ausschloß, er bestreitet den Nutzen dieser Maßregel für die Entwicklung der englischen Seidenindustrie nicht — war er deshalb ein Anhänger der Kinderausbeutung, oder stimmte er wirklich für jene Ausnahme, die er als „infam" bezeichnet??

Marx und Engels hatten einen allgemeinen Gesichtspunkt, von dem aus sie das gesammte kapitalistische Getriebe kritisch erfaßten. Es war der Standpunkt des revolutionären Sozialismus. Von diesem aus entdeckten sie vor Allem den Ausbeutungscharakter des Schutzzolls wie des Freihandels. Sie bekämpften beide als kapitalistische Politik, und in diesem Kampfe unterließen sie es selbstverständlich auch nicht, sich des Einen gegen den Anderen zu bedienen.

Deshalb waren aber beide noch weit davon entfernt, die Frage, ob Freihandel oder Schutzzoll, als eine für das Proletariat gleichgiltige Sache auffassen zu wollen. Ihr Geschichtsmaterialismus lehrte sie vor Allem, daß der Kampf auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft ausgefochten werden muß, deren Entwicklung folglich für die Arbeiterklasse nicht gleichgiltig sein kann. Marx trat 1847 entschieden für den Freihandel ein, wie auch Engels 1888. Aber es war Marx damals, da die Frage der politischen Umwälzung Europas und damit der sozialen Revolution auf der Tagesordnung stand, und es überhaupt erst galt, eine selbständige politische Bewegung des Proletariats auf dem Festland zu schaffen, vielmehr darum zu thun, den Arbeitern ihre Sonderstellung, die Nothwendigkeit eines selbständigen Auftretens gegenüber der Kapitalistenklasse in ihrer Gesammtheit klarzumachen. Zu einer eingehenden Untersuchung der kapitalistischen Handelspolitik fehlte auch noch jener wissenschaftliche Bau, den Marx später in seinem „Kapital" errichtete. Wie alles, was wir von Marx aus jener Zeit besitzen, wie auch das „Kommunistische Manifest", zeigt seine Rede über den Freihandel nur die gewaltigen äußeren Umrisse des Gebäudes, der innere Aufbau fehlt noch. Engels konnte sich 1888 schon auf die zwei ersten Bände des „Kapital" und noch vieles Andere stützen, doch fehlte der dritte Band mit seinen wichtigen Untersuchungen über die Profitbildung, die Grundrente und den Preis, die für die Lehre von der Konkurrenz und damit auch für die Beurtheilung der Handelspolitik unentbehrlich sind.

Engels hat sich auch seit seiner Bekanntschaft mit Marx von der reinen politischen Oekonomie ferngehalten. Seine, an geschichtlichen Ausblicken so reiche Abhandlung, die auch so klar und sicher ist in ihrer Beurtheilung der konkreten Verhältnisse, geht in theoretischer Beziehung keinen Schritt weiter über Marx' Brüsseler Rede. Eher noch einen Schritt zurück, indem sie sich viel enger als diese der Listschen Argumentation anschließt.

Wie in vielem Anderen, sind uns die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus auch wegen der Fragen der Handelspolitik, die Angesichts des von den sozialistischen Arbeiterparteien erlangten parlamentarischen Einflusses ein aktuelles Interesse besitzen, wie nie zuvor, viel zu früh gestorben. Wir müssen uns, so gut es eben geht, selbst zu helfen suchen.

Das Problem ist ein doppeltes:

Erstens ist die Wirkung der Schutzzölle bezw. des Freihandels auf die kapitalistische Produktionsentwicklung unter Berücksichtigung der aus den kapitalistischen Produktionsbedingungen sich ergebenden Gesetze der Konkurrenz zu untersuchen.

Zweitens ist die Wirkung der Schutzzölle resp. des Freihandels auf den proletarischen Klassenkampf unter Berücksichtigung der Produktionsentwicklung, der Lohnbewegung, der Konsumentenbelastung zu untersuchen.

* * *

Den Arbeiter als „nur Konsumenten" aufzufassen, wäre offenbar ebenso einseitig, wie ihn als „nur Produzenten" betrachten zu wollen. Die Gliederung der Gesellschaft in Konsumenten und Produzenten ist überhaupt längst in die Rumpelkammer der politischen Oekonomie geworfen. Hier kam sie neulich Max Schippel unter die Finger, der seit etlichen Jahren am liebsten in alten Schmökern herumstöbert. Man mißverstehe mich nicht, ich bin selbstverständlich kein Gegner geschichtlicher Forschung im Allgemeinen und archivalischer Studien im Besonderen. Aber etwas Anderes ist es, wenn man „Geschichte" aus Zeitungsausschnitten, aus abgerissenen, entstellten Zitaten zusammenkleistert, wie die sparsame Hausfrau aus Tuchabfällen einen Tintenwischer oder einen ganzen Fußteppich zusammenschneidert. Etwas Anderes ist es, wenn man dabei an Stelle des leitenden Gesichtspunktes, der wissenschaftlichen Analyse, das Sensationsinteresse des ad hoc geschriebenen Zeitungsartikels treten läßt.

Schippel entdeckt also aufs Neue die längst begrabene „reine Konsumentenpartei" und macht uns zum Vorwurf, daß wir bis jetzt Kleinbürger genug waren, ihr Gefolgschaft zu leisten. Wer ist nun diese reine Konsumentenpartei? „Kleine Zinsrentner, Beamte mit festem Gehalt und beamtenähnliche Angestellte der Privatbetriebe, wie Direktoren, Techniker, Prokuristen, Kassirer, Buchführer und höhere Handlungsdiener aller Art; dazu die kleinen Trödler und Krämer, die oft ihre Aufschläge und damit ihr Einkommen gerade dann am wenigsten steigern können, wenn die Großpreise steigen." Daß die Fabrikdirektoren, deren Tantiemen meist schneller anschwellen, als die Aktiendividende, kein Interesse haben an der Produktionsentwicklung, diese Perle hat wohl der Leser selbst ohne Weiteres aufgelesen. Aber auch die Kassirer, Buchführer ꝛc. bekommen um so sicherer Stellung und um so leichter Gehaltserhöhungen, je günstiger die Geschäftslage. Das gilt auch von den Beamten: denn in solchen Fällen steigen die Staatseinnahmen und auch der Bedarf des Staates an Leuten. Und setzt man voraus, daß die Arbeitermassen an dem Produktionsaufschwung profitiren, so erhalten auch die Kleinkrämer ihren Theil, weil mit der allgemeinen Steigerung des Konsums auch ihre Geschäftsumsätze steigen. Wenn sie Sparkassenbüchlein besitzen, profitiren sie auch noch als „kleine Zinsrentner" an der Steigerung des Zinsfußes. Gerade die „kleinen Zinsrentner" sind so sehr auf das höhere Prozent erpicht, daß sie zur Zeit des Aufschwunges in ganzen Schwärmen den gewagtesten Gründungen zuströmen, um freilich um so schwerer reinzufallen. Selbst der Geistliche spürt gelegentlich die Produktionsentwicklung in der vermehrten Zahl der Taufen und Heirathen. Das beweist, daß die kapitalistische Waarenproduktion alle Berufs- und Standesunterschiede über- und durcheinander wirft und die gesammte

Welt vom Akkumulationsprozeß des Kapitals abhängig macht, zugleich diesem unterwirft.

Aber wenn es keine besondere Konsumentenpartei giebt, so giebt es deshalb doch ein Konsumenteninteresse. Dieses ist ebenso allgemein, wie das Produktionsinteresse. Beide können zusammenfallen oder sich gegenseitig widersprechen. Der Arbeiter kann wohl an Vertheuerung der Lebensmittel, an Erhöhung der Miethzinse 2c. verlieren, was ihm eine gelegentliche Lohnerhöhung einbringt; der Krämer hat zu berechnen, in welchem quantitativen Verhältniß der erweiterte Geschäftsumsatz zu einer eventuellen Verringerung des Geschäftszuschlags steht 2c.

Damit nicht genug, hat ja Karl Marx innerhalb der kapitalistischen Produktionsentwicklung selbst Interessengegensätze aufgedeckt. Das Produktionsinteresse ist zwar ein allgemeines, aber kein gleichartiges. Die kapitalistische Produktionsentwicklung ist niemals lauter Segen. Sie ist vielmehr stets vom Ruin zahlreicher Existenzen begleitet, ganz abgesehen von der unfehlbar nachfolgenden Handelskrisis. Was die Arbeiter anbetrifft, so decken die mit jedem Aufschwung sich mehrenden Strikes stets aufs Neue diesen Interessengegensatz auf. Baut doch der Kapitalist, wenn er es nur kann, die Produktionsentwicklung direkt auf Lohnabzügen auf!

Schippel konstruirt seine „reine Konsumentenpartei", um den reinen, unterschiedslosen Produzentenstandpunkt hervorkehren zu können. Er, der uns Einseitigkeit vorwirft, begeht selbst die schlimmste Einseitigkeit. Er wischt mit dem Rockärmel die gesammte sozialistische Kritik der politischen Oekonomie aus, den Unterschied selbst in der wirthschaftlichen Stellung des Arbeiters und des Kapitalisten und wirft alles wieder wie Kraut und Rüben in dem gemeinsamen Kochtopf des Produktionsinteresses zusammen. Dann entschwindet seinem Gesichtskreis auch der Unterschied zwischen der gesellschaftlichen Produktionsentwicklung und dem Interesse der Kapitalistenklasse an der Produktionsentwicklung. Daß diese nicht immer zusammenfallen, daß das Interesse des Kapitals der Produktionsentwicklung hinderlich sein kann, sieht er nicht mehr. Er geht sogar hinter die bürgerliche politische Oekonomie zurück, die es wenigstens wußte, daß es einen Unterschied giebt zwischen dem Interesse der Kapitalisten als Gesammtheit, als Klasse, und der Vielheit der einzelnen kapitalistischen Interessen, die es immerhin wagte, im Namen des Interesses der kapitalistischen Allgemeinheit gegen die kapitalistischen Sonderinteressen aufzutreten, selbst wenn diese am Staatsruder waren. Für Schippel ist die jeweilig in einem Staate herrschende Kapitalistenklique, ob sie schutzzöllnerisch oder freihändlerisch, stets und immerdar der unfehlbare Interpret der Interessen der kapitalistischen Produktionsentwicklung. Es erscheint ihm als Vermessenheit, an der Trefflichkeit ihres handelspolitischen Urtheils zu zweifeln, und er spöttelt über „unsere unendlich überlegene Kenntniß der internationalen Produktions- und Konkurrenzverhältnisse". Von diesem Gesichtspunkt aus war freilich auch die englische Freihandelsbewegung dreiundzwanzig Jahre lang eine Thorheit, nämlich solange ihre Vertreter in der parlamentarischen Minorität waren, wie jetzt die deutsche Freihandelsbewegung eine Thorheit sein soll, weil 1878 die Junker mit den Eisenindustriellen unter dem Protektorat Bismarcks die neue Aera des deutschen Schutzzolls gesetzlich festlegten. Die letztere bleibt es nach Schippel, trotzdem der herrschende Ausbeuterklüngel selbst schon 1892 sich gezwungen sah, mit dem System zu brechen.

Schippel betont mit Recht, daß die Sozialdemokratie gegenüber der kapitalistischen Handelspolitik nicht indifferent bleiben könne. Seine eigenen Intentionen

laufen aber nur darauf hinaus, daß wir die agitatorischen Waffen strecken vor der herrschenden schutzzöllnerischen Klique und die deutsche Arbeiterklasse zu ihrem willenlosen politischen Schwanz machen. An Stelle des oppositionell schwadronirenden Kleinbürgers, den er bekämpft, kehrt Schippel selbst den vor der kapitalistischen Herrlichkeit in Ehrfurcht erzitternden Kleinbürger heraus. Er bewundert „die kühne Weite des Blickes" der industriellen Raubritter, den „nicht zu bändigenden Drang nach Expansion der Grenzen der kapitalistischen Leistungsfähigkeit und Herrschaft". Wir sollen in diese großartigen Pläne mehr Einsicht zu gewinnen trachten, mehr Fühlung nehmen „mit dieser machtvollsten und noch immer ökonomisch revolutionärsten Gesellschaftsschicht", während „die geistigen Führer der großindustriellen Wirthschaftspolitik" ihrerseits uns besser kennen lernen sollten. Meint Schippel damit Krupp? Oder die Herren von der Deutschen Bank? Oder vielleicht Bülow? Oder Cecil Rhodes, der den Sozialismus durch den Imperialismus bekämpfen will? . . .

Schippel täuscht sich. Seine Kritik trifft den revolutionären Sozialismus nicht, der die Welteroberungspläne des Kapitals längst erkannt und durch noch kühnere der Umgestaltung der kapitalistischen Welt übertrumpft hat — weshalb er denn dem Philister als unmögliche Utopie vorkommt. Der von ihm zum Ausdruck gebrachte Konflikt ist der Hausstreit innerhalb der weiland freisinnigen Partei. Eugen Richter auf der einen Seite, Rickert auf der anderen. Und Schippel entscheidet sich für Rickert.

Das Millerandsche Strikegesetz.[1]

Entwurf eines Gesetzes über die gütliche Regelung der auf die Arbeitsbedingungen bezüglichen Streitigkeiten vom 14. November 1900.

(Der Kammerkommission für Arbeit überwiesen.)

Begründung.

In der Mehrzahl der Industrieländer sind die Gesetzgeber im Laufe der letzten dreißig Jahre bestrebt gewesen, Maßnahmen zu treffen, welche den zwischen Unternehmern und Arbeitern entstehenden Konflikten vorzubeugen oder zu deren schnellen Beendigung geeignet sind.

In England ist die erste gesetzgeberische Handlung in Bezug auf diesen Gegenstand das Gesetz über das Schiedsverfahren vom 6. August 1872. Schon vorher waren einige aus der Initiative der Betheiligten entstandene Einigungs- und Schiedsämter thätig gewesen; der Zweck des Gesetzes war offenbar, deren Zahl zu vermehren, indem es festsetzte, daß die von den Schiedsämtern erlassenen Schiedssprüche rechtliche Beweiskraft haben sollten, und daß die Schiedsämter vermittelst bestimmter Förmlichkeiten sich in wirkliche Gewerbegerichte zur Regelung individueller Streitfälle umgestalten könnten. Die vorgeschriebenen Förmlichkeiten wurden jedoch niemals erfüllt, und das Gesetz vom 6. August 1872 ist todter Buchstabe geblieben.

---

[1] Angesichts des großen Interesses und der verschiedenartigen Auffassung, die dem Millerandschen Gesetzentwurf zu Theil wurde, wird unseren Lesern wohl die Mittheilung seiner offiziellen Begründung willkommen sein. Die Uebertragung wurde von Genossen Vollmar besorgt. Vom Abdruck des Gesetzentwurfs selbst sehen wir ab. Er ist in Nr. 49 des „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" zu finden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß wir den Abschluß der Luxemburgschen Artikelserie über die Krise in Frankreich in den nächsten beiden Heften veröffentlichen.

Die Redaktion.